

rung wie auch des Zwischenzustandes abgeleitet. Außerdem haben die starken Vorbehalte der Reformation gegen die Philosophie diese Haltung verstärkt.

Nachdem im Zuge der bereits diskutierten Theorie von der „Auferstehung im Tode“ die Vorstellung vom Ganztod sich auch innerhalb der katholischen Theologie einer immer größeren Akzeptanz erfreute, hat die *Kongregation für die Glaubenslehre* in ihrem Schreiben aus dem Jahr 1979 zu einigen Grundfragen der Eschatologie Stellung genommen. Darin wird an einer Zwischenzeit festgehalten, wobei näherhin die Feststellung getroffen wird, nach dem Tod dauere ein „geistiges Element“ fort, das mit Bewußtsein und Willen ausgestattet ist. Es ist das „Ich“ des Menschen, das selbst fortbesteht, „in der Zwischenzeit jedoch ohne die Ergänzung seines Leibes“. Schließlich ist die Feststellung wichtig, daß die Kirche alle Denk- und Sprechweisen ablehnt, durch die ihre Gebete, Beerdigungsriten und der Totenkult unverstündlich würden.

Das Gericht

Nach der einhelligen Lehre der Heiligen Schrift und der Kirchenväter wird der Mensch nach seinem Tod Rechenschaft über sich und sein Leben, seine vollzogenen und unterlassenen Entscheidungen, ja sogar über jedes unnütze Wort ablegen müssen. Im Rahmen einer individuellen Eschatologie genügt es, auf das allgemeine Weltgericht am Ende der Zeiten zu verweisen, nach dem jede Geschichte aufhört. Ich will die allge-

meine Eschatologie (Jüngstes Gericht, Auferstehung der Toten, Ende der Welt, Vollendung der Menschheitsgeschichte) indes hier nicht zum Gegenstand der Überlegung machen.

Daß Gott in seiner absoluten Heiligkeit auch Richter ist, wird in der Verkündigung der nachkonziliaren Ära weitgehend unterschlagen. Dieser Aspekt fehlt auch in den Reanimationsberichten, die seit einigen Jahren auf dem Büchermarkt feilgeboten werden. Die Katechese präsentiert gerne ein Gottesbild, in dem Gott stark verniedlicht wird: Man sieht ihn als allgütiges Wesen, das für alles Verständnis hat, für das all das, was der kleine Mensch denkt, sagt und tut, doch nicht so wichtig sein kann. Es ist ein Gott, der alles, was wir wollen und machen, immer nur gutheißen kann, und der alles mit einem großzügigen Lächeln belegt. Es ist ein Gott, der zu uns paßt. Wer dagegen einwendet, daß der Gott der Offenbarung sich mit einem ganz anderen Engagement ins Leben des Menschen hineinbegibt und auf der Einhaltung einer göttlichen Ordnung (Naturgesetz, Dekalog) besteht, der verfällt dem Verdikt, er verkünde statt der Botschaft vom immer schon alles verziehen habenden Gott eine Drohbotschaft. Es handelt sich um einen Slogan, mit dem man sich gegenüber Einwänden immunisiert, indem man den Gesprächspartner der Lieblosigkeit zeihet – ein Vorwurf, der in seiner moralisierenden Art den Diskurs beendet.

Mit dem richtenden Gott tun sich auch all jene schwer, die Gott weit weggeschoben haben, ins Niemandland vor irgendeinen Urknall oder weit weg nach vorne,